

Wenn der Stein reden könnte

Am 6. August 1922 wurde das Arnacher Gefallenemahnmal eingeweiht. Damals war es allein die Granit-Pyramide, die unverändert heute noch steht. Auf ihr sind 51 Namen eingemeißelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam der Rundbogen mit den hier angebrachten Erinnerungstafeln dazu. Darauf stehen 79 Namen.

Die würdige Anlage wird gemeinsam von der Pfarrgemeinde Arnach und der Stadt Bad Wurzach unterhalten. Die Soldaten- und Schützenkameradschaft Arnach hält die Erinnerung an die Toten der Kriege, an Opfer von Gewalt und Terror jeglicher Art, wach.

In Riedlings in der Kapelle ...

...gibt es zudem eine Gedenktafel, die an die drei Riedlingser Gefallenen des Zweiten Weltkriegs erinnert. Es waren drei Bauernsöhne, jeweils die einzigen Söhne, die Hoferben. Gefallen alle in Russland.

Es sind dies:

Ulrich Dorn, gefallen 1942 im Alter von 19 Jahren – heute Hof Engler

Max Dorn, gefallen 1943 im Alter von 20 Jahren – heute Hof Hummel

Karl Rast, gefallen 1944 im Alter von 32 Jahren – heute Hof Fimpel (Konrads Einöde)

Selbstverständlich stehen die drei Namen auch am Mahnmal in Arnach, im Rundbogen. An der Pyramide sind die Riedlingser Gefallenen des Ersten Weltkrieges genannt.

Die einzigen Söhne!

Die einzigen Söhne! Diesen Schmerz teilte der alte Wagner Wirbel, dessen Anton im Krieg blieb (1942), mit dem Dinser von Freipürsch, dessen Marzell nicht wiederkam (1944), und mit ach so vielen anderen.

Otto Weiland, gefallen 1941, war der Einzige beim „Wäscher“ gewesen (heute Maria und Manfred Rief, Rahmhaus), Josef Weiland, der Einzige von Franz Weiland (Rahmhaus; heute Franz und Christina Weiland).

Zwölf Tage vor der Kapitulation traf es den 19-jährigen Josef Schmid, den Einzigen vom „Ziegler“ (26. April 1945).

Oder im 1. Weltkrieg: Bei „Metzgers“ waren Vater und Sohn im Krieg gewesen. Wie bitter musste es für den Xaver Müller (Jahrgang 1872), der glücklich die Heimat wiedersah, gewesen sein, als er wahrhaben musste, dass sein einziger Sohn Josef (geb. 1898) nicht wiederkam. Josef Müller starb 19-jährig am 20. Mai 1917 an Gasvergiftung; er liegt am Cornelett-Berg in Frankreich. Auf den Metzgerhof, eine „Mädlehoimat“, heiratet dann Konrad Klöckler aus Geboldingen (gestorben 1995); heute Konrad Kling.

Mädlehoimata

Mädlehoimata, ausgestorbene Namen – Beispiel Niedermühle: Der alte Martin Mayer (Jahrgang 1883) musste im Frühjahr 1943 erfahren, dass sein Martin seit Januar verschollen ist; 1944 ereilte ihn die Nachricht, dass sein Alois am 18.6.1944 für den Führer den Heldentod gestorben ist (beide Mayer-Söhne sind in der Verena-Kirche in Bad Wurzach genannt, da der Arnacher Teilort Niedermühle pfarrlich nach Wurzach gehört). Heute schreibt man sich auf der Niedermühle Schiedel.

Alte Arnacher Namen, die kaum einer noch kennt, ausgelöscht mehr oder weniger von der Kriegsfurie: Brauchle (Riedlings / heute Bucher), Dinser von Freipürsch-Hasenhorner (heute Lupfer), Mangold aus Arnach, Traut von Freipürsch-Gastlis (heute Frommlet), Dreßler (Riedlings / später Lauber, dann Jocham), Zollikofer von Geyers (heute Blank Herbert und Stephanie).

Ausgestorbene Arnacher Namen – wer kennt sie noch? Butscher, heute Bernhart im Greutfeld (Hof Rotes) ist noch ein Begriff; aber wer weiß noch von der Vorgängerfamilie Hazler, deren Franz Josef anno 1916 gefallen ist? Wer weiß noch von Schenk und Schaaf, beide Übendorf, wer von Volk in Riedlings (später Marxer, heute Schneider), oder von Rogg in Hünlishofen (später Gögler, heute Gresser).

In Schlesien waren einst die Kiechles; Otto (1941) und Eugen (1943) blieben im Krieg; später wurde an Vettters verkauft (auch die Familie Vetter hat einen Gefallenen zu beklagen: Ruprecht, der 1945 mit 19 Jahren fiel / ein Bruder von Rudolf Vetter).

Drei Söhne und der Schwiegersohn

Oder die Familie Welte im Rahmhaus: Drei Söhne und der Schwiegersohn fielen! Baptist Welte traf es 1943 mit 28 Jahren; Josef, der drei Jahre älter war, fiel 1944; Xaver, Jahrgang 1913, ist seit April 1945 vermisst.

Und dann war da noch August Dömkes, ein Rheinländer, Jahrgang 1915, der – mitten im Krieg, 1942 – die Theresia Welte heiratete. Beider einziges Kind – Ingeborg – sah der Unteroffizier an Weihnachten 1943 zum ersten Mal. Das Mädchen war damals fünf Monate alt. August Dömkes musste zurück in den Krieg und kam nicht wieder (Theresia Dömkes heiratet später den Fidel Geisler von Immenried; der Hof wurde in den 60ern an Sünder verkauft; später schrieb man sich dort Dentler).

Tragödien, wohin man schaut: Bei Gapps schlug Schnitter Tod binnen 14 Tagen zweimal zu: Heinrich Gapp, den Sohn vom Postboten Gottfried Gapp, traf es am 11.8.1943; sein Cousin Josef, den Sohn von Posthalter Bernhard Gapp, am 24.8.43.

Geboldingens schwarzer Tag

Man schrieb den 17. Oktober 1942: An diesem Tag fielen Hans Klöckler und Ulrich Längst aus Geboldingen – aus demselben winzigen Weiler stammten sie, zwei Häuser auseinander, und dasselbe Schicksal ereilte sie just am selben Tag, viele hundert Kilometer voneinander entfernt in den Weiten Russlands.

Auch Hans Klöcklers Bruder Wilhelm blieb im Krieg; hinter Wilhelm Klöcklers Namen steht die Jahreszahl 1947. Umgekommen in der Gefangenschaft, in Sibirien. Dreimal, erzählte Maja Klöckler fast ein halbes Jahrhundert später unter Tränen, dreimal habe sein Name auf einer Heimkehrerliste gestanden und dreimal habe er am Bahnhof umkehren müssen. Wilhelm Klöckler, Jahrgang 1900, hatte sich freiwillig gemeldet – für seinen Bruder Xaver, den Hofbauern in Geboldingen. Wilhelm Klöckler, Lehrer in Wolfegg, hinterließ Frau und fünf Kinder.

„En vierta gieb i it her“

Beim „Josefa-Bauer“ – dem Hof Müller in Humburg – waren drei Söhne vermisst gemeldet: Josef, Matthäus und Adalbert. Witwe Müller war noch der Xaver geblieben, der kriegsversehrt heimgekommen war; ihm verbot sie kategorisch, mit der Gruppe Humberger

Männer in der Nacht auf den 28. April 1945 hinauszugehen, um die Panzersperre wegzuräumen. „I hon scho drei verlora, en vierta gieb i it her“, hat sie zu Xaver gesagt.

Auch der „Löwen“-Wirt

Arnacher Namen: Wer kennt noch Xaver Buchbinder, den einstigen „Löwen“-Wirt? Xaver Buchbinder, ein gelernter Metzger, stammte aus Rohr. 1938 heiratete er Rese Kiebler, die auf dem „Löwen“ im Dienst war, und übernahm den Gasthof. 41 wurde er eingezogen. Gleich in den Osten, Stalingrad. Einer von den vielen, die sich von Stalingrad nach Sibirien schleppten, in die Gefangenschaft, das war der Xaver Buchbinder aus Arnach. Den Marsch nach Asien überlebte der 32-Jährige nicht. Xaver Buchbinder hinterließ zwei Buben, den Albert (geb. 1939) und den Rainer (geb. 1942), dessen er nie ansichtig geworden ist.

Rese Buchbinder brachte die Wirtschaft allein über die Kriegs- und die erste Nachkriegszeit, unter tatkräftiger Mithilfe ihrer Schwester Wally (später Fimpel, Rudolf, Weißenbauern). 1950 heiratete sie den Gebhard Peter aus Aich bei Karssee, den legendären „Peter-Wirt“. 15 Jahre lang trieben die Peters den Arnacher „Löwen“ um, dann zogen sie sich aufs Altenteil nach Leutkirch zurück.

Fünfmal Mahle

Manche Familien traf es besonders schlimm; so auch die Mahles aus Übendorf. Anton – er war verheiratet gewesen nach Augsburg – fiel 1914 (seine Witwe kam während des Krieges mit ihrem Kind auf dem Hof in Übendorf unter); Xaver wurde am 16. Oktober 1917 von einem Artillerieschuss zerfetzt; Josef sah zwar die Heimat wieder, er war aber so gezeichnet, dass er am 14. Januar 1920 mit 38 Jahren starb (Josef Mahle liegt in Arnach begraben). Der vierte Bruder, Matthias, der den Hof übernahm, hatte im Krieg einen Lungenschuss erlitten, an dem er jahrelang litt; 1930 starb Matthias Mahle mit 34 Jahren an den Folgen einer Lungenoperation. Seine Witwe stand mit drei kleinen Kindern (Josef, Xaver, Bernhard) da und brachte den Hof über die Runden. 1943 musste sie zu allem noch die Nachricht vom „Heldentod“ ihres Sohnes Xaver erfahren.

Soldatenmütter, Kriegerwitwen

Ja, die Soldatenmütter. Mutter Schlump von Übendorf ist ihrer Lebtag nicht mehr farbig gegangen, nachdem zwei ihrer Söhne (Josef / vermisst 44, Felix / vermisst 45) nicht mehr wiederkamen. Mutter Mangold, deren Mann Matthias am 15. April 1945 fiel (im Alter von 53 Jahren!), klammerte sich an die Hoffnung, dass wenigstens der Sohn wiederkomme: „s muass immer oiner im Haus sei, ‘s muass immer a Licht brenna, em Fall, d’r Bua kommt hoim!“ – habe sie stets gesagt. Der Sohn, ebenfalls mit Namen Matthias (Jahrgang 1922), ist nicht mehr gekommen.

Wer kennt noch Genovefa Schaaf von Übendorf? Den ersten Mann verlor sie im ersten Krieg. Max Schaaf war durch Artillerie-Volltreffer am 8. Juni 1917 gefallen (wie es auf dem Sterbebildchen heißt / im Ehrenbuch auf dem Rathaus heißt es: „durch Verschüttung“). Mit Max Schaaf, der nur 33 Jahre alt wurde, hatte sie zwei Kinder (Georg und Anna). Nach dem Krieg heiratet Luzius Henkel von Rotkreuz bei Kempten in das kleine Häuschen nach Übendorf (heute Haus Harald und Andrea Braun); mit Luzius Henkel hatte Genovefa Schaaf, geb. Sauter von Rahmhaus, noch drei Kinder (Magnus, Theresia, die spätere „Bären“-Wirtin von Reichenhofen / verheiratete Bernhardt, sowie Hedwig). Magnus Henkel fiel am 7. Mai 1943 in Orel im Osten. Genovefa Henkel von Übendorf – eine einfache Frau, die im ersten Krieg den Mann und im zweiten Krieg den Sohn verlor.

Oder die Kriegerwitwe Wilhelmine Schenk. Eigentlich hatte sie nur drei Jahre im Allgäu gelebt. 1943 war sie bei ihren Schwiegereltern Airingers in Übendorf untergekommen, evakuiert aus Düsseldorf, wo prompt die elterliche Wohnung zerbombt wurde. Wilhelmine und Georg Schenk, der Stiefsohn von Schuhmacher Airingers, hatten 1943 im Rheinland geheiratet. Die Ehe dauerte nur wenige Monate. Als der Bub – Hans-Georg wie der Vater – kam, war der Berufssoldat Georg Schenk schon tot, gefallen am 22.2.43, noch keine 24 Jahre alt. Dass er Vater wurde, das hat er gewusst, erleben durfte er sein Vaterglück nicht mehr. Wilhelmine Schenk ist dann gleich 46 zurück nach Düsseldorf, eine der vielen Trümmerfrauen, die Hand anlegten beim Wiederaufbau. 1948 holte sie ihr Bübchen nach. Geheiratet hat sie nicht mehr, den Lebensunterhalt verdiente sie als kaufmännische Angestellte. Ihre ganze Sorge galt ihrem Sohn, dem sie sogar ein Studium ermöglichte. Das Airingers Häuschen, in dem der Schenk-Bub dem Großvater so oft beim Schuhefflicken zugesehen hat, das gibt's nicht mehr; es hatte ganz in der Nähe der Kapelle gestanden und war so winzig gewesen, dass Wilhelmine und ihr Kind darin auf Dauer keinen Platz hatten – sie lebten dann in Buchbinders Stüble. Josef Airingers, der Schuster, muss in den 1950-ern gestorben sein.

In Arnach begraben ...

... ist Karl Gut aus Riedlings. Er starb am 7. Januar 1919 im Alter von 35 Jahren an den Folgen eines Kriegsleidens. Karl Gut war Bauer auf dem heutigen Hummel-Hof; er hinterließ drei Töchter, darunter Rosalia, die spätere „Rad“-Wirtin in Leutkirch (Mutter von Thaddäus Hummel).

In Arnach begraben ist auch Adolf Ringer von Balthases. Ökonomierat Benedikt Ringer, seines Zeichens auch Kirchenpfleger, ruhte nicht eher, bis sein Sohn Adolf, der am 5. November 1917 an den Folgen einer Granatsplitterverletzung im Westen starb, in die Heimat überführt wurde. Adolf Ringer, geb. am 5. Januar 1895, ruht an der Kirchenmauer gegenüber dem Kriegerdenkmal. Franz Ringer, der Bruder von Adolf, nannte seinen zweiten Sohn (der erste war Erich) nach dem Gefallenen, ein Brauch, der in vielen Familien zu beobachten ist. Dieser Adolf Ringer fiel dann im Zweiten Weltkrieg im Alter von 22 Jahren (1944 / liegt in Italien).

In fremder Erde

Kopfschuss, Schuss ins Herz, umgekommen im Gas, verschüttet im Schützengraben, gefallen im Sturmangriff – so liest es sich im Ehrenbuch für die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges. Dieses Buch, in dem auch die 176 Heimkehrer mit Ehrenblättern bedacht werden, wurde ums Jahr 1930 vermutlich von jenem Lehrer Haiss angelegt, dem wir Arnacher so viel Kenntnis der Ortsgeschichte verdanken. Über Adolf Gmünder zum Beispiel lesen wir: Geboren am 16. Juni 1876 in Arnach (heutiger Hof Hasenmaile); eingezogen im November 1917 nach Mindelheim (mit bereits 41 Jahren); Armierungssoldat; er starb am 8. April 1918 nach der Amputation beider Füße. Adolf Gmünder aus Arnach liegt in Sedan begraben.

Der Ort des Grabes – im Ersten Weltkrieg, der ein verbissener Stellungskrieg gewesen ist, lässt er sich häufig recht genau nennen; anders als im zweiten Krieg, der ein Bewegungskrieg mit modernsten Mitteln war und in dem viele ohne Ortsangabe im Irgendwo untergingen. Wurde ein Soldat als vermisst gemeldet, konnte in der Heimatpfarrkirche auch kein Requiem gehalten werden, was den Schmerz sicherlich noch vertiefte.

Doch auch bei den Gefallenen des Ersten Weltkrieges findet sich nicht selten die Formulierung: „Ort des Grabes unbekannt“. Begraben irgendwo in fremder Erde, liegen gelassen mitunter im Niemandsland zwischen den Schützengräben. Oder es heißt vage: „Liegt im Wald bei ...“ (wie bei Josef Mangold, gefallen 1915 bei Lowitz/Russland).

1989! Post vom Suchdienst

Anders dagegen bei Fritz Buffler: Welch eine Überraschung, ja Sensation war es, als Emma Reichl (Kisslegg) den Brief vom Suchdienst der Kriegsgräberfürsorge öffnete: Man wisse jetzt ganz genau, schrieben die unermüdlichen Sucher aus Kassel, wo ihr Bruder Fritz liege: in Neu-Trebbin (Kreis Seelow/bei Frankfurt an der Oder); beigelegt war ein Foto, das einen kleinen hellen Grabstein mit Inschrift zeigt. Fritz Buffler, tödlich getroffen von Granatsplittern am Kopf, liegt dort in einem von örtlichen Privatleuten gepflegten Grab – zusammen mit 20 deutschen und 10 russischen Soldaten. Der Brief aus Kassel kam 44 Jahre nach dem Tod des 21-Jährigen (erst nach der Wende 1989 konnte die Kriegsgräberfürsorge im Osten unbehindert suchen – mit Erfolg auch noch nach so vielen Jahren). Jener Brief, den Fritz Buffler am 11. Februar 1945 nach Hause geschrieben hatte – einen Tag vor seinem Tod – brauchte trotz der Kriegswirren nur wenige Wochen; er kam in Arnach an, kurz, bevor die amtliche Todesnachricht eintraf.

Wenige Wochen später, im Mai 45, stand bei Bufflers der Vater vor der Tür: Fritz Buffler sen., der schon im Ersten Krieg den Kopf hatte hinhalten müssen, hatte sich im April und Mai zu Fuß von Tirol ins Allgäu durchgeschlagen – wie so viele in den unübersichtlichen Tagen des Zusammenbruchs.

Ein riesiger Schrei

Einen sehr lebendigen Eindruck der letzten Kriegstage geben die Aufzeichnungen von Hedwig Hierlemann (1928 – 1994) wieder. Die Tochter von Josef Kling (1891 – 1981), dem damaligen Bauern auf „Schwobes“ Hof in Brugg, schreibt: „Am 28. April in der Frühe holten wir Gras für die Kühe auf der Geboldinger Wiese. Wir hörten in der Ferne einen riesigen Lärm aus der Wurzacher Richtung, wie das Geschrei von vielen Menschen. Später erfuhren wir, was das war: Es war die Befreiung der internierten Engländer durch die Franzosen; die Engländer waren im Wurzacher Schloss hinter Stacheldraht eingesperrt gewesen. Jetzt feierten sie die Freiheit.“

Die weiße Fahne am Kirchturm

Weiter Hedwig Hierlemann: „Am selben Tag (28.4.1945), mittags um halb 12, war es dann soweit: Lange, bevor man die Panzer sah, hörte man (in Brugg) das dumpfe Dröhnen. (...) Ein Teil der Panzer fuhr Richtung Arnach und ein Teil Richtung Leutkirch. Auch in Arnach stand es auf Messers Schneide, dass es zum Beschuss kommen könnte. Die Panzer stellten sich schon auf, weil keine weiße Fahne am Kirchturm zu sehen war. Wir hatten ein Fernglas und konnten es genau beobachten. Dann atmeten wir auf: Die weiße Fahne wurde auf dem Turm sichtbar und der Ort war gerettet. Der französische Kriegsgefangene auf Heges Hof neben der Kirche hatte der Bäuerin das Tisch Tuch vom Tisch gerissen und war die Kirchturmtreppe hochgerannt. So wurde viel Unheil abgewendet.“

Nach anderen Quellen sei es der Kriegsgefangene von Klemens Steinhauser gewesen, der so zupackend reagiert habe.

Tiefflieger am Bahnhof

Noch einmal Hedwig Hierlemann, die in Brugg im Hof gegenüber der Kapelle zu Hause war: „Es war etwa am Anfang der Woche des Einmarsches (demnach am 23./24. April 1945; Anm. d. DBSZ-Red.). Auf der Straße war nicht nur nachts, sondern auch tagsüber sehr viel Militär auf dem Rückzug nach Süden. Ganze Auto- und Lastwagenkolonnen und auch Pferdefuhrwerke zogen am Haus vorbei. Auf den Fahrzeugen saß immer ein Mann auf dem Kotflügel, um nach Tieffliegern Ausschau zu halten. Von Nachbarn wurde erzählt, dass es am Wurzacher Bahnhof Konserven und Schokolade aus Heeresbeständen geben solle. Das wollte ich mir nicht entgehen lassen und so fuhren ich (17 Jahre alt) und „Wirts“ Rosa (Rosina Abele, Bauernhansers, vom Brugger „Rosengarten“ stammend) mit dem Fahrrad Richtung Bahnhof. Es waren sehr viele

Leute dort, die alle etwas holen wollten. Nun kamen überraschend Tiefflieger und schossen auf die Menge, und alles rannte und suchte Schutz. Ich drängte mich gegen die Wand eines Güterschuppens. Als der Spuk vorbei war, fuhren wir so schnell wir konnten Richtung Brugg, allerdings ohne Beute. Es war ganz schlimm, was da auf der Straße los war. Die Tiefflieger hatten die Straße Wurzach – Leutkirch angegriffen. Immer wieder musste man an brennenden Autos vorbei. Zwischen Niedermühle und Truschwende war ein Bus die Böschung hinuntergestürzt. Nach Truschwende und im Gensen waren brennende Fahrzeuge, die immer wieder explodierten, so dass wir den Weg über Geboldingen nehmen mussten. Ich war dann heilfroh, als ich daheim war und die Familie ebenso. Sie hatten diesen Angriff auch erlebt. So sah es auf der Straße bis Leutkirch aus.

Noch Wochen später lagen die ausgeglühten Autowracks am Straßenrand. Oder dass irgendwo im Wald ein liegegebliebener deutscher Panzer stand. Auch bei uns hinterm Haus stand ein Pkw des Militärs von diesem Ereignis. Er kam mit seinen durchschossenen Reifen und Scheiben gerade noch hinter den Hof. Dort stand er dann Monate später noch und wurde von uns ausgeschlachtet. Ebenso wurde an jenem Tag in Brugg ein Pferd eines durchfahrenden Wagens erschossen und musste dann weggeschafft werden.“

Hedwig Hierlemann berichtet über ein weiteres Ereignis ähnlicher Dramatik, wenige Tage vor dem Einrücken der Franzosen: „Ich wurde nach Arnach geschickt mit dem Rad, um Butter zu holen bei Konrad Schmid (Käserei). Ungefähr unterhalb der Schlossboschen kam ein Tiefflieger und schoss auf mich. Ich warf mein Rad weg und rannte über die Wiese zu Bauernhansers Hof. Es wäre wohl besser gewesen, mich in den Straßengraben zu legen. Das Flugzeug drehte dann ab und ich war erleichtert.“

Bei der Bombardierung Freiburgs

Die 17-jährige Hedwig Kling wäre nicht das einzige zivile Opfer Arnachs gewesen. Zu erinnern ist etwa an Zita Breimaier aus Hünlishofen, die beim Bombenangriff auf Freiburg ihr Leben verloren hat. 1944, im selben Jahr wie ihr Bruder Hubert, der gefallen ist! Zita Breimaiers Name steht auf dem Mahnmal der Breisgau-Stadt.

Zu erinnern ist auch an das Leid der Vertriebenen: Nicht wenige unter uns Arnachern haben ihre Wurzeln im Osten. Was sie auf der Flucht zum Teil mitgemacht haben – es ist kaum zu beschreiben.

Gerhard Reischmann

Überarbeiteter Text aus dem Jahre 1996 (damals veröffentlicht im Kirchenanzeiger der Pfarrgemeinde Arnach und als Sonderseite in verschiedenen Lokalausgaben der „Schwäbischen Zeitung“)

Veröffentlicht in der Bildschirmzeitung „Der Wurzacher“ und allen ihren weiteren Ausgaben am 24. September 2026